

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Frauenkleidung und Frauenkultur**

**Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung**

**Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916**

Frauenstudium von Oberlehrer Tix, Stolberg

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. XI. Phot. C. Mader, Görlitz.  
Einfaches Kleid aus weißem Baumwollfrotté mit gehäkeltem Gürtel  
und Besatz von Ida Franke, Görlitz.  
Beschreibung Seite IX u. f.

schwach sind, mußt du dir die Übung zuerst so erleichtern, daß du deine Hände auf das Bett neben die Hüften legst, anstatt auf die Hüften, und dir so aufhilfst. Diese Bewegung ist leichter und natürlich dementsprechend weniger wirksam. Diesen Behelf sollte man nur wählen, wenn es durchaus notwendig ist. Die Übung mit den Händen auf den Hüften sollte sobald als möglich vorgenommen werden. *Dr. Leonhard Fuld, New-York*  
*Mitglied d. amerik. Akademie f. körperliche Erziehung.*

**Berufskleidung einst und jetzt.** Von A. von Langermann-Schwerin i. M. Vor einigen Jahren war das «Fräulein Rechtsanwältin» das sich mehr mit der Wahl ihres Kleides als mit ihrer Verteidigungsrede beschäftigt, eine stehende Figur der Witzblätter. In diesem bissigen Scherz steckt ein Körnchen Wahrheit: Die Frau, die einen ungewöhnlichen Beruf ergriff, mußte mehr als der im gleichen Beruf tätige Mann an die äußere Erscheinung denken, weil ihr kein Herkommen und keine Vorschrift zur Seite stand. Zu allen Zeiten sind Frauen ausnahmsweise in Männerberufen tätig gewesen, und nicht selten wurde ihnen die Verpflichtung auferlegt, bei der Ausübung ihres Berufes Männerkleider zu tragen. In vielleicht unbewußter Anlehnung an dies Herkommen bemühten sich anfangs die studierenden Frauen, der Männertracht möglichst nahe zu kommen. Kurz geschnittene Haare, runder Hut, gesteierte Leinenkragen und Bluseneinsätze,

schwarze Kravatte und ein Jackenkleid aus dunklem schwerem Stoff — das ist die Tracht der Studentin, solange sie nur vereinzelt in den Hörsälen erscheint. Schön war das nicht — bequem und gesund auch nicht, doch mochte diese der weiblichen Gestalt so unvorteilhafte Kleidung aus ähnlichen Gründen praktisch sein, wie sie Rosa Bonheur veranlaßten, ihre Studien auf den großen Viehhöfen in Männerkleidern zu machen. Auch die in kaufmännischen Betrieben angestellte Frau glaubte lange Zeit auf alles verzichten zu müssen, was ihrem Ansehen Schönheit und Schmuck verleihen könnte. Die Verkäuferin und die Kontorarbeiterin zwängten sich während der langen, anstrengenden Dienststunden in heiße schwarze Schneiderkleider, wobei Hals und Handgelenke noch besonders durch steife Leinenkragen und Manschetten von Luft und Freiheit abgesperrt wurden. Erst der mit der Jahrhundertwende einsetzenden Reformbewegung war es vorbehalten, hier Wandel zu schaffen und für schnell anzulegende, gefällige und gesunde Kleidung zu sorgen. Fast gleichzeitig wurden den Frauen viele bisher verschlossene Berufe freigegeben, so daß aus geduldeten Eindringlingen Berechtigte wurden. Da nun kein Grund mehr vorhanden war, die weibliche Eigenart zu verbergen, durften die Frauen nicht nur ihr Gewand so hübsch und freundlich wie möglich gestalten, sondern es wurde für sie zur Pflicht. Nicht zum wenigsten durch ihre unharmonische, schönheitsverachtende Tracht war die erwerbstätige Frau in den Ruf der Unweiblichkeit gekommen, der jetzt erst wieder zerstört werden muß. Für Putz und Tand hat die Berufsfrau allerdings weder Zeit noch Geld noch Sinn, aber wenn ihr Gewand auch noch so schlicht und zweckmäßig ist, so braucht es doch nicht Schönheit und Kleidsamkeit außer Acht zu lassen.

**Frauenstudium.** Das höhere Mädchenschulwesen in Preußen umfaßt nach den Angaben des «Kalenders für das höhere Schulwesen Preußens und einiger anderer deutscher Staaten» 259 Bildungsanstalten, darunter 108 Vollanstalten, 151 Lyceen, 77 Oberlyceen, 38 Frauenschulen und 33 Studienanstalten. Privatanstalten werden nicht aufgeführt. Unter den Leitern dieser Anstalten sind 13 Direktorinnen, die sich wie folgt verteilen: Brandenburg 2, Schlesien 1, Sachsen 1, Westfalen 3, Rheinprovinz 6. Die meisten Vollanstalten hat die Rheinprovinz, nämlich 22 neben 22 Lyceen und 13 Oberlyceen. Gleich darnach kommt Brandenburg mit 19 Vollanstalten, 34 Lyceen und 13 Oberlyceen. Am geringsten bedacht ist Posen, wo es nur 3 Vollanstalten, kein Lyceum und 3 Oberlyceen gibt. Frauenschulen bestehen 38 und zwar hat die Rheinprovinz mit 11 bei weitem die größte Anzahl. 33 Studienanstalten gibt es, die sich so auf die Provinzen verteilen: Ostpreußen 1, Westpreußen 1, Berlin 3, Brandenburg 4, Pommern 1, Posen 1, Schlesien 5, Sachsen 3, Schleswig-Holstein 0, Hannover 2, Westfalen 1, Hessen-Nassau 3, Rheinprovinz 8. — Pro facultate docendi geprüfte weibliche Oberlehrer gibt es in Preußen 41 (32 Protestantinnen, 8 Katholikinnen, 1 Jüdin); anstellungsfähige Kandidatinnen waren 38 vorhanden, Probandinnen (im 2. Vorbereitungsjahr) und Seminarkandidatinnen (im 1. Vorbereitungsjahr) je 18. — Die Zahl der Studentinnen auf deutschen Hochschulen belief sich im Winter-Semester

1913/14 auf 3686 (gegen 3436 im Sommer-Semester 1913 und 3213 im Winter-Semester 1912/13). Auf die einzelnen Universitäten verteilen sich die Studentinnen folgendermaßen: Berlin 880, München 441, Bonn 348, Freiburg 249, Göttingen 227, Heidelberg 216, Münster 191, Leipzig 175, Breslau 163, Marburg 158, Königsberg 125, Jena 86, Halle 81, Greifswald 72, Straßburg 58, Kiel 52, Tübingen 50, Würzburg 36, Erlangen 32, Gießen 30, Rostock 16. Neben den rechtmäßig immatrikulierten Studentinnen waren an den Hochschulen noch 1455 Hörerinnen eingeschrieben, sodaß die Gesamtzahl der studierenden Frauen sich auf 5141 belief. Interessant ist die Verteilung auf die einzelnen Studienfächer. Es studierten: Philosophie, Philologie und Geschichte 1949, Mathematik und Naturwissenschaften 653, Medizin 859, Zahnheilkunde 32, Kameralia und Landwirtschaft 124, Rechte 50, evangelische Theologie 11, Arzneikunde 8.

*Oberlehrer Tix-Stolberg (Rheinland).*

#### Der »Toilettenmarkt« der »Deutschen Frau«

(Illustrierte Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb) bringt u. a. folgende Anzeige: »Junge Frau aus dem Mittelstand sucht Verbindung mit wohlhabender Dame zwecks ständiger Abnahme wenig getragener eleganter Garderobe. Fig. 44—46.« Die Anzeige läßt nach ihrer Fassung vermuten, daß »die junge Frau aus dem Mittelstand« die wenig getragene elegante Garderobe für sich selbst sucht. Und was werden die Folgen sein? Daß sie in ihren Kreisen für wohlhabend gilt, daß sie bestrebt sein wird, ihre Umgebung — Wohnung, äußere Lebenshaltung, Kleidung des Mannes und der Kinder — in Einklang zu bringen mit ihrer eigenen eleganten Garderobe. Und mit welchen Mitteln kann das geschehen? Sie wird auf Pump einkaufen, die Ausgaben für Ernährung und Bildungszwecke beschneiden, billige, schlechte Ramschware, die »nach was aussieht« bevorzugen; kurzum, ihr ganzes Leben wird auf eine falsche Grundlage gestellt, und der moralische und wirtschaftliche Ruin der Familie kann ohne Schwierigkeit prophezeit werden. — Kleine Ursachen, große Wirkung. —\*

*J. M., Köln.*

#### Wie die Frauen im Jahre 1914 gehen müssen.

Lange Jahre hindurch — während etwa fünfzehn Jahren, und das ist für Modebegriffe eine lange Zeit — hatte die Frau das *droit devant*- und das *plus que droit*-Korsett getragen, das den Unterleib vorn wegschnürte und dafür die andere Seite der Person stark hervortreten ließ. Sie hatte sich eine vogelartige Körperhaltung angewöhnt und einen dieser Haltung entsprechenden Gang und glich, wörtlich genommen, einem wandelnden Fragezeichen. Die heutige Mode betont die ganze Körpermitte, sie hebt sie durch wogende Stoffraffungen hervor. Zur Betonung dieser Leibesmitte, war eine möglichste Einengung der Beine notwendig und die gehende Frau gleicht jetzt einem schwankenden Blütenkelch auf einem Blumenstengel. — Die Kleiderstücke sind nach unten zu noch enger geworden als im vorigen Jahr, obgleich man das nicht für möglich gehalten hätte. Schlitzte vorn, seitlich oder rückwärts ermöglichen

\* Wir sind gleichfalls der Meinung, daß das Nachtragen von eleganten Kleidern aus Gründen der Eitelkeit etwas Demoralisierendes hat und folglich keinesfalls zu begünstigen ist. Sehr berechtigt ist hingegen der Markt mit eleganter Kleidung zu gunsten der Bühnen- oder Konzertkünstlerin, weil er für diese Frauen oftmals die einzige ehrliche Art ist, zur notwendigen Berufskleidung zu gelangen. Die Schriftl.



Abb. XII.

Phot. Unverdruff, Köln.

Weißer Waschbluse mit Handstickerei von Hildegard Uhlich, Köln. Beschreibung und Stickereieinzelheit Seite IX u. f. und Schnittmusterbogen Nr. 2, Fig. 11—15.

das Gehen, dürfen sich aber beim Ausschreiten nicht zu sehr öffnen. Deshalb macht uns der Pariser Mannequin folgende Gangart vor: Der Mannequin setzt nicht mehr den Fuß in gerader Linie nach vorwärts, sondern er führt das rechte Bein ein wenig nach links, das linke nach rechts. Die Fußspitzen bleiben nach außen gerichtet, die Ferse des rechten Fußes wird in gerader Linie etwa fünf Zentimeter vor die Spitze des linken Fußes gesetzt und umgekehrt die linke Ferse vor die rechte Fußspitze. Wenn Sie diese Gangart ausprobieren, werden Sie finden, daß Ihre Kniee sich reiben, denn ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie schnurgerade Beine haben. Um diese Reibung zu vermeiden, macht der Mannequin im Augenblick des Vorsezens des einen Beins, mit dem zurückbleibenden eine kleine Kniebeuge. Dadurch entsteht ein wiegender Gang, der die Krinolinen und Hüfttraffungen in Schwingungen versetzt und Erinnerungen an den Orient erweckt. — Sie werden auch diese Einzelheit des Ganges 1914 versuchen und finden, daß sie schwierig und unbequem ist. Ja, glauben Sie denn, meine Damen, es sei so leicht Mannequin bei einer Pariser Schneidergröße zu werden? ~

**Tragt deutsche Stoffe!** Krefelder Seidenfabrikanten haben vor kurzem die Gleichwertigkeit und teilweise Überlegenheit deutscher Seidenstoffe überzeugend dargetan.